Allgemeine
botanische Zeitung.

Nro. 38. Regensburg, am 14. October 1837.

I. Reiseberichte.

Botanischer Ausflug ins untere Wallis und zum Montblanc im Sommer 1836; von Apotheker Carl Stein in Frauenfeld. (Schluss.)

Endlich war das Chamouny-Thal erreicht und mit ihm, wie ich glaubte, das Ziel meiner heutigen Wanderschaft, das ich um so mehr ersehnte, als der trübe Himmel und Horizont nicht nur jede Fernsicht raubte, sondern sich auch auf's Neue zu entladen begann; allein die müden Füsse mussten noch einige Stunden laufen, bevor sie dasselbe, den Hauptort des Thales — und von dieser Seite der einzige Ort, wo man ordentliches Nachtquartier findet — erreichten. Spät und überaus ermüdet langte ich an und ging in die *Krone*, wo ich gut und verhältnissmässig nicht zu theuer bewirthet wurde. Im Hôtel du Nord, wo ich am folgenden Tage, nach der Rückkehr von meiner Excursion, logirte, war es theuer. Das Chamouny-Thal dürfte wirklich in mancher Hinsicht kaum seines Gleichen haben: sechs mächtige Gletscher erstrecken sich nebeneinander bis ins Thal, unter ihnen das ungeheure Eismeer am Mont en vert!

darüber die ganze Reihe schneebedeckter Häupter, dessen Schlussstein und Krone der breitrückige Montblanc bildet. Vor Allem aber gewähren die Eis-Pyramiden des Bossons-Gletschers den schönsten und interessantesten Anblick: aufrechtstehende haushohe Eismassen von allen Formen und Gestalten und in verschiedenen Winkeln gegen einander geneigt, zuweilen die Spitze der Pyramide nach unten gekehrt, aus den Zwischenräumen das reine Himmelblau spiegelnd: ein Bild, das man mit freudigem Entsetzen anstaunt und wie es wohl sonst nur das Polarmeer bieten kann! Eine kleine Auberge: „aux pyramides" genannt, befindet sich ganz in der Nähe, und hier auf der Bank sitzend, kann man sich dem Anschauen ganz behaglich überlassen; das Bild ist von hier aus um so interessanter, als man die mächtigen Eismassen durch Baumgruppen hindurch und zur Seite von Fruchtfeldern erblickt! — Ich stieg zur Seite dieses Gletschers aufwärts, der weiter oben zur *ebeneren* Eisfläche wird; da die Eis-Pyramiden durch den mächtigen Druck der Eismassen von oben den Berg herab entstanden sind, wodurch die zerspaltenen Massen vollends zerrissen und sich dann aufgerichtet haben. — Die reiche, üppige Vegetation, wie ich sie zur Seite des Rhone- und Fentgletschers gefunden hatte, fehlte jedoch hier gänzlich: nichts als *Rumex digynus* und *arifolius* und *Epilobium Fleischeri* im Steingeröll und Rasen neben wenigen, ganz gewöhnlichen Alpenpflanzen. Das Nämliche war der Fall

in der *Waldregion*, wo ich mit dem Führer mühsam steil aufwärts stieg: am meisten sprach mich die hier häufige, niedliche *Astrantia minor* an, die mit *röthlichem* Blüthenkopf variirte. Ich sammelte in der Waldregion noch: *Saxifraga aspera*, *Luzula nivea*, *Gnaphalium norwegicum*, *Myosotis sylvatica* β., *Achillea macrophylla*. Auf den mächtigen, von Schneewasser durchdrungenen Schutthalden fanden sich sparsam zerstreut: *Cardamine alpina* und *resedifolia*, *Veronica saxatilis* und *alpina* in ihren mannigfachen Varietäten, *Stellaria cerastoides* und einige ärmliche Individuen von *Ranunculus glacialis*. — Auf einigen hohen Alpweiden erfreute mich vorzüglich *Potentilla grandiflora* in grosser Menge, so wie *Achillea moschata* und *Trifolium alpinum*: ferner sammelte ich *Poa alpina* var. *pallescens*, *Phleum alpinum*, *Sempervivum montanum* und im Schatten und Spalten der Felsen die niedliche *Pedicularis rostrata*, *Asplenium Ceterach* und ein anderes, noch unbestimmtes Farnkraut. Auf hohen Bergrücken in der Nähe der Schnee-Region erfreute mich vorzüglich die seltene *Arenaria biflora*, *Poa alpina* β. *minor*, *Alchemilla pentaphylla* in voller Blüthe, *Cerastium latifolium* var. *humile* und *Cerastium glabratum mihi*. Diese Pflanze scheint mir von *C. latifolium* wesentlich verschieden, nicht nur wegen Blattform, Substanz, Färbung und Mangel der *rostfarbenen* Pubescenz, sondern auch durch den ganzen Habitus, der vielmehr hinsichtlich der ausgebreiteten, an der Spitze bisweilen zurückge-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0219-2

krümmten, gleichbreiten, dünnsubstanzigen Blätter an *Stellaria cerastoides* erinnert; Blüthe etwa 1½mal so gross als der Kelch. Die Pflanze darf um so weniger als durch Standort erzeugte Form von *C. latifolium* betrachtet werden, als sie *neben* demselben vorkommt. Ein Frucht-Exemplar von *C. latifolium* ist mir nicht zur Hand, aber die meisten Autoren schreiben ihm eine *rundliche* Kapsel zu: nur Hegetschweiler sagt in seinen „Reisen in den Gebirgsstock zwischen Glarus und Graubündten von seiner Varietät *) b. glaucum: er habe die Kapsel derselben länglich, bisweilen doppelt so lang als der Kelch und etwas gekrümmt, bisweilen auch gerade und etwas kürzer gefunden. Koch übergeht in seiner Synopsis die Gestalt der Kapsel ganz mit Stillschweigen. — Meine Pflanze stimmt in der Kapsel mit der Beschreibung Hegetschweiler's von seinem *glaucum* überein, ist aber nicht *glaucum;* viel Aehnlichkeit hat sie auch mit einem *C. glaciale*, von Thomas mitgetheilt, doch ist das Exemplar zu unvollständig, um über die Identität mit Sicherheit zu entscheiden. Die Blätter sind bei *C. glaciale Thomasii* kürzer, mehr rundlich. Was

*) In diesem interessanten Werkchen hat der Verf. gerade die ganz entgegengesetzte Tendenz von der in Hegetschweiler's Flora herrschenden verfolgt: er möchte eine grosse Anzahl sonst allgemein anerkannter *Arten* einziehen, während in Hegetschweiler's Flora eine Unzahl neuer, unhaltbarer Arten — z. Th. einzig auf die Autorität des Chirurgen Tausend — gegründet und aufgestellt wurden.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0220-2

Hegetschweiler unter der Varietät d. *subacaule* beschreibt und abbildet, und mit *C. glaciale Thomasii* identificirt, ist ganz davon verschieden. Ich glaube die Pflanze durch folgende Diagnose unterscheiden zu können:

C. glabratum caudiculis procumbentibus subrepent. multicaulescent. cauliculis adscend. 1 — 2-flor. pedunculo pubescente foliis 2plo — 4plo longiore, foliis oblongo-lanceolatis *basi angustatis* subglabris, læte viridibus (siccis rubesc.) petalis calyce sesquilongioribus, capsula oblonga calycibus sesqui longiore. In summis Alpinis: regio subnivalis Montis Montblanc.

In den *Felsritzen* des höchsten von mir erstiegenen Berggipfels, nahe dem ewigen Schnee, fand ich noch die seltene *Poa laxa Hænke* und *minor Gaudin*, die mir beide nicht specie verschieden zu seyn scheinen; ferner *Festuca Halleri α. & β.* viridis: arista breviori, *F. amethystina*, *F. nigrescens*, *F. pumila*, *Juncus 3-fidus* (in ungeheurer Menge), *Agrostis rupestris* und *alpina*, *Carex fuliginosa All.*, *Cerastium strictum*. Unter diesen unscheinbaren Pflänzchen leuchtete das lebhafte Roth der niedlichen *Pedicularis rostrata* — halb versteckt unter seinen feinzerschlitzten Blättern — hervor. Auch ein paar Exemplare von *Saxifraga muscoides*, *grandiflora* eroberte ich: das Pflänzchen scheint mir *specifisch* von der *S. muscoides* verschieden, da ich jedoch nur ein paar Exemplare fand, so wage ich es nicht, sie als selbstständig aufzustellen, ob-

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0221-8

wohl sie sich von allen den zahlreichen Formen der *muscoides*, die in den Appenzeller Alpen vorkommen, sehr bestimmt durch die citronengelben, grössern, länglichen, in der Mitte am breitesten Petala, durch die schmalen, einfachen, ganzrandigen, überall *gleich*breiten Blätter unterscheidet. Der einblüthige Stengel (mit 1—2 Blättchen besetzt) ist schwach viscos-behaart. — Etwas abwärts blühten *Erigeron uniflorum* und *alpinum*, sowie *Phyteuma hæmisphærica* hie und da mit langem, schmalem Deckblatt — das jedoch eigentlich nichts ist als ein bis zum Blüthenkopf in die Höhe gerücktes Stengelblatt, aber der Pflanze einige Aehnlichkeit mit *Phyteuma Scheuchzeri* verleiht. — Ein dickheranziehender Nebel, dazu der ausgegangene Mundvorrath, mahnten an den Rückweg, zumal ich nur drei Knaben zu Begleitern hatte. Ich stieg an der Seite des Jaconay-Gletschers wieder abwärts und sammelte dabei an den Felsblöcken, in ihren Spalten und Schatten noch folgende Pflanzen: *Hieracium amplexicaule*, *H. Halleri*, *H. alpinum*, *H. glabratum*, *H. Allionii*, auch ein paar Exemplare von *Bupleurum stellatum*, ferner *Sedum repens*, *Saxifraga bryoides* und *aspera*. Ganz verblüht und zum Theil abgestorben war *Primula ciliata*. Ausserdem fand ich hier noch *Artemisia Mutellina*, *Pedicularis tuberosa* (nur in ein paar Exemplaren), *Gentiana campestris flor. sulphureis*, *Chærophyllum Villarsii* in 3—4 Zoll hohen Exemplaren, und *Euphrasia minima*.

So hatte sich denn meine Botanisirbüchse ge-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0222-4

füllt, obgleich meine gehegten Erwartungen keineswegs erfüllt worden waren. Auffallend war mir der fast gänzliche Mangel an Syngenesisten! Am folgenden Morgen besuchte ich noch, bevor ich das Thal verliess, das berühmte Eismeer am Mont en vert, das jedoch in keinerlei Hinsicht meine Erwartung befriedigte. Die Gletscherfläche war nicht rein und die Vegetation in der Nähe höchst dürftig: ich sammelte einzig *Gnaphalium norwegicum* und *pusillum*, das sich allerdings von *G. supinum* sehr deutlich unterscheidet. — Vielleicht, dass diess Eismeer, das allerdings durch seine ungeheure flache Ausdehnung imponirt, weiter hinten meinen Erwartungen in beiderlei Hinsicht mehr entsprochen hätte; namentlich mag der sogenannte Jardin de glace — ein mit Vegetation bedecktes, kleines Fleckchen Erde, das rings vom Gletscher umgeben ist — interessant seyn. Da man jedoch mehrere Stunden weit zuerst am und später über den Gletscher und seine Spalten wandern muss, um dahin zu gelangen, so musste ich schon darauf verzichten, diesen Punkt zu besuchen und wandte mich daher wieder abwärts gegen das Thal und besuchte im Vorbeigang noch die wahrhaft schöne, hochgewölbte, himmelblau leuchtende und blitzende *Eisgrotte*, aus welcher sich ein starker Bach ergiesst. Hie und da steht in der Nähe des Gletschers ein *Pinus Cembra*. — Im Thale sammelte ich noch *Tamarix germanica* und beim Ersteigen der letzten Höhe des Col de Balme die hier ungemein häufige *Gen-*

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0223-0

tiana purpurea in einzelnen *gelb*blühenden Exemplaren. Das hier sich ebenfalls häufig findende *Phellandrium Mutellina* ? unterscheidet sich vom gewöhnlichen durch *weisse* Blüthen und viel höhern schlankern Wuchs; in auch nur halbreifen Samen fand ich keines derselben, und kann also nicht entscheiden, ob es vielleicht eine andere Pflanze ist. — Auf der Höhe des Bergpasses Col de Balme steht ein Wirthshaus und von hier aus geniesst man eine erhabene Berg-Ansicht: der König der europäischen Bergwelt erscheint erst hier in seiner ganzen Höhe, wie er sich über seine Nachbarn erhebt. Im Thale unten kann man den Gipfel gar nicht sehen: was dort als solcher erscheint, ist ein viel niedrigerer, vorstehender Berg-Absatz: Dome du goûté genannt; der eigentliche Gipfel heisst Dormataire und bildet, gleich jenem Absatz, einen breiten Sattel. Mit grossem Interesse betrachtete ich auch nochmals von hier aus — wie schon unten im Thal — die Fels-Pyramide, „*grand mulet*" genannt, wo etwa einen Monat früher ein Engländer und seine Begleiter, als dem letzten Punkt, wo fester, schneefreier Boden und etwas Schutz gegen die Unbilden der Elemente zu finden ist, übernachtet hatten. Grand mulet und auf der westlichen Seite die aiguille du goûté (welche die Bergkette von *dieser* Seite beschliesst) sind die einzigen schwarzen Flecke auf dem blendend weissen Kleide des Berg-Kolosses. — Weit grossartiger soll und muss allerdings die Ansicht vom Mont Brevent aus seyn,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0224-6

wo man von dem Montblanc nur durch die Breite des Chamouny-Thales getrennt ist und die ganze Kette mit ihren Gletschern, welche das Chamouny-Thal auf der südöstlichen Seite einschliesst, *gerade vor sich* hat.

Nachdem ich mich im Wirthshause auf Col de Balme restaurirt und den Träger entlassen hatte, trat ich meine weitere Wanderung *allein* an. Der Wirth erbot sich freiwillig, mich ein Stück zu geleiten, und belud sich freundlich mit meiner Botanisirbüchse. Schon glaubte ich in ihm eine rühmliche Ausnahme seiner Landsleute vor mir zu haben: als er jedoch wieder umkehren wollte, und ich ihm freundlich dankend die Hand reichte, meinte er, ich werde ihm doch etwas dafür bezahlen, er müsse jetzt doch wieder (die 200 Schritte) hinaufsteigen!! — Beim Herabsteigen sah ich am Rande kleiner Schnee-Thälchen *Arnica scorpioides*, sonst nichts. — Bei en Trient wieder angelangt, wo es auf der einen Seite noch jäher abwärts als auf der andern aufwärts geht, sammelte ich noch *Colutea arborescens* und *Epilobium Fleischeri*. Den folgenden ganzen Tag hatte ich mit Einlegen etc. meiner Pflanzen zu thun, und machte dann den 7. August einen Ausflug nach Fouly, wo ich mehrere interessante Pflänzchen fand, freilich erst nach langem Herumirren; ich sammelte beim Dorfe Fouly und auf dem Berge gleichen Namens diesen und den folgenden Tag: *Veronica spicata*, *Melica ciliata* (verblüht und selbst dürr), *Poa Enagrostis*, *Scabiosa*

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0225-2

Columbaria β. pubescens, *Asperula longiflora*, *Globularia vulgaris*, *Galium lucidum*, *G. parisiense*, *Heliotropium europæum*, *Verbascum mixtum DC.*, *Arenaria rubra* (verblüht), *Dianthus sylvestris β. fol. perangustis*, *Dianthus liburnicus Bart.* *) *Cucubalus Otites* (verblüht), *Silene italica*, *Helianthemum Fu-*

---

*) Im Vorbeigehen bemerke ich, dass es mir aufgefallen ist, in Koch's Synops. Fl. germ. et helv. in den Diagnosen von *Dianthus Carthusianorum* und *D. atrorubens* eine Uebereinstimmung *von Wort zu Wort* zu finden, mit der einzigen Ausnahme, dass ersterer *sechs*, der zweite aber 12—20 Blüthen trage. Wie kann aber die blosse *Blüthenzahl* einen Art-Unterschied begründen? In der That besitze ich mehrere 7-blüthige Exemplare des ersteren aus Sachsen, während ein bei Roveredo von Dr. Fleischer gesammeltes Exemplar des *D. atrorubens* nur zehn Blüthen zählt. Mein Exemplar von *D. atrorubens* möchte sich noch am meisten durch kleinere, vollkommen *sitzende* Blüthen von *Carthusianorum* unterscheiden, was aber wahrscheinlich auch nicht constant ist, wie denn auch die *wenig*blüthigen Exemplare von *Carthusianorum* ebenfalls *sitzende* Blüthen haben, dagegen meine 7-blüthigen Exemplare einen dreitheiligen Blüthenbüschel, gleichsam eine dreitheilige Dolde, bilden, von denen der mittlere Strahl drei- und die zwei Seitenstrahlen jeder zwei ungestielte Blüthen trägt. Erst die Vergleichung vieler Individuen muss entscheiden, ob hierdurch ein charakteristisches Kennzeichen beider Pflanzen gewonnen ist, oder nicht. Auch die specifische Verschiedenheit des *Dianthus liburnicus* von *carthusianorum* scheint mir sehr problematisch, da die Farbe und Substanz der Kelchschuppen den einzigen Unterschied ausmachen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0226-8

mana, *Hel. vulgare β. hirsutum*, *Ajuga Chamæpythys*, *Salvia glutinosa*, *Thymus lanuginosus*, *Hyssopus officinalis*, *Hypericum veronense Schrank*, *Orobus niger*, *Lotus corniculatus β. hirsutus*, *Quercus pubescens*, *Achillea tomentosa* (meist verblüht) *Achillea setacea*, *Helleborus viridis* (verblüht), *Centaurea paniculata β. valesiaca*, *Vicia dumetorum*, *Ononis Columnæ* (doch konnte ich nur ein paar Exemplare davon auffinden), *Scorzonera austriaca* (leider nicht nur schon verblüht, sondern sogar entsamt), *Tragopogon orientale? Lactuca Scariola*, *Hieracium Pilosella γ. peleteriana*, *Onopordum Acanthium*, *Hyoscyamus niger* (gehört in der Schweiz zu den seltenern Pflanzen), *Gnaphalium arvense*, *Agrostema flos Jovis*, *Artemisia Absynthium*, *A. valesiaca*, *Arenaria Jacquini Koch;* endlich eine *Medicago*, die ich anfangs *hybrida* bezeichnete, da sie ungefähr das Mittel zwischen *M. sativa* und *M. falcata* hält. Die Blüthen sind weiss oder blassgelb, in wenigblüthigen Trauben-*Aehren*, Blätter tief ausgerandet, stachelspitzig, Hülsen *einen* Umlauf bildend, unbehaart, rauh; bei genauerer Vergleichung finde ich jedoch, dass sie unbedenklich als Varietät zu *falcata* zu bringen ist. Starke Gewitterregen (der in der Nacht zum 8. Aug. ergoss sich wolkenbruchartig) trieben mich beide Tage zur eiligen Rückkehr nach Martinach: sonst hätte ich wohl noch so manches gefunden, obwohl für diese Gegend, zumal nach der vorhergegangenen Trockenheit, die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt war: Mai und Juni geben

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0227-4

bei Fouly wahrscheinlich die reichste Ausbeute. — Sowie der Charakter des Volks, so zeigt auch die Vegetation schon die Nähe Italiens: die Rebe bildet hier einen schenkeldicken Baumstamm, dessen Zweige, über die Strasse gezogen, herrliche Bogengänge bilden; welch vortrefflicher Wein müsste hier bei sorgfältiger Kultur erzeugt werden, wäre die Indolenz der Bewohner kein Hinderniss!

Meine knapp zugemessene Zeit nöthigte mich, sobald ich meine Pflanzen in Ordnung gebracht hatte, die erste nach Bex gehende Post zu benutzen, und so verliess ich ungern um Mitternacht vom 9. — 10. Aug. Martinach. Von Bex aus besuchte ich die etwa 1 Stunde entfernte Saline und das noch 1 Stunde höher im Gebirg liegende Salz-Bergwerk. Die grossen eisernen flachen Siedpfannen von etwa 4 — 800 □ Schuh Bodenfläche bestehen sehr zweckmässig aus lauter etwa 2 Schuh ins Gevierte haltenden dünnen Eisenplatten mit oberwärts gebogenen Rändern, vermittelst welchen sie durch Nieten an einander befestigt und verbunden werden. — Auffallend schien es mir, dass trotz dem, dass das meiste Salz bergmännisch, — in fester Gestalt und durch Auslaugen aus dem Muttergestein gewonnen wird (wozu letzteres gehörig verkleinert in, im Bergwerk selbst, aus dem Gestein aufgeführten und mit Brettern umgebenen Kammern, 3 — 4 Wochen mit Wasser in Berührung bleibt), dennoch ein Gradirwerk für die mit Salz nicht gesättigten Salzquellen gebraucht wird

und man nicht das *natürliche* Salzwasser dadurch sudwürdig macht, dass man es zum Auslaugen des Steinsalzes anwendet: aus welcher Ursache diess nicht geschieht oder vielleicht nicht thunlich ist, konnte ich nicht erfahren. Vielleicht weil die natürliche Salzsoole von den erdigen Beimischungen durch das Gradirwerk am besten gereinigt wird, indem sich dieselben an das Reisigholz ablagern. Der Behälter für das Salzwasser im ziemlich ausgedehnten Bergwerk bildet einen 800' tiefen Schacht oder ungeheuern Kessel, in und aus welchem es durch ein Pumpwerk, welches durch ein höchst colossales Rad in Bewegung gesetzt wird, getrieben wird. Ziemlich weit oben im Berge steigt man auf 1600 Stufen abwärts bis zu den grossen Schachten, in welchen gegenwärtig hauptsächlich gearbeitet wird, und gelangt fast horizontal fortgehend, nach einer Stunde weiter unten wieder ins Freie. — Nur selten sieht man weisse glänzende Salz-Kristalle, das meiste Salz ist in kleinen Punkten in das graue Gestein zerstreut. Das Sprengen des Gesteins mit Pulver gibt einen langdauernden dumpfen Wiederhall. Es mochten bei meiner Anwesenheit etwa 20 Personen im Bergwerk, eine weit grössere Zahl aber in den Salinen und den zum Betrieb nöthigen Werkstätten beschäftigt seyn. — Noch wanderte ich nach St. Maurice zurück, um die Thermelquelle von Levay zu besuchen, welche ersterem Städtchen gegenüber am rechten Rhoneufer, und also zum Kanton Waadt gehörig, im

Flussbett entspringt, und von welcher in Martinach und der Umgegend pomphafte Ankündigungen mit bildlicher Darstellung des noch *nicht gebaueten* Badhauses zu lesen waren. Die Therme ist zufolge der Untersuchung von Baup mit den mannigfachsten Bestandtheilen begabt und enthält auch Schwefelwasserstoff- und Kohlensäure-Gas: doch scheint es seine Gas-Bestandtheile durch eine mangelhafte Leitung grösstentheils zu verlieren, so wie denn auch das Reservoir, aus welchem es in die Wannen gepumpt wird, sehr schlecht gedeckt ist. Im Geschmack fand ich wenig Hervorstechendes, höchst schwach nach gesottnen Eiern: Geruch bemerkte ich keinen, auch reagirte es nicht auf Bleizuckerpapier und nur höchst schwach auf Lakmus. Die Lage von Bex ist unstreitig schön und namentlich präsentirt sich der Dent de midi in seiner ganzen Grösse, allein der Ort selbst hat ein todtes, schmutziges Ansehen, das sich bis ins Innere der Wohnungen zu erstrecken scheint; wenigstens habe ich in der ganzen Schweiz noch in keinem Wirthshause logirt, wo mehr Unreinlichkeit und doch noch hohe Zeche geherrscht hätte, als im Lamm in Bex. In dem grossen, schönen Gasthof am Ende des Ortes an der Strasse gegen Vevay, sind Pflanzen-Packete und Botanisirbüchse, wie es scheint, eine so *schlechte* Empfehlung, dass man mir auf höchst unfreundliche Weise ein eignes Zimmer unter dem Vorgeben, es sey kein leeres vorhanden, — verweigerte! Weit freundlicher und reinlicher ist das

Städtchen Aigle, doch hat es das mit andern waadtländischen Orten, selbst mit Lausanne gemein, dass neben und bei grosser Eleganz die Fenster nicht selten voller Schmutz sind. — Bei Villeneuve gelangt man an das Ufer des herrlichen Genfersee's, und bis fast nach Lausanne verlässt die Strasse dasselbe nicht mehr. Die ausgezeichnet schöne Lage von Vevay ist bekannt. Um den See und seine Umgebungen noch besser zu überschauen, stieg ich noch zu dem etwa 1½ Stunden entfernten Schloss Blonay empor, und möchte jedem Besucher der dortigen Gegend rathen, ein Gleiches zu thun. Die Morgen-Beleuchtung mag für das sich hier ausbreitende Gemälde noch vortheilhafter seyn, als die Abend-Beleuchtung, bei welcher ich es sah! Ich logirte in Vevay im weissen *Kreuz* recht gut und billig; der Wirth ist aus der *deutschen* Schweiz. Von Lausanne, auf dessen hoher Terrasse man ebenfalls die schönste Aussicht geniesst, reiste ich mit Post über *Freiburg*, wo ich die Drahtbrücke, eine der längsten, bewunderte, nach Bern und meiner Heimath zu, wo ich am 13. August Mittags nach 17tägiger Abwesenheit wieder anlangte.

II. Botanische Notizen.

Hr. Boussingault hat der Pariser Akademie der Wissenschaften einen Artikel mitgetheilt, der die Ueberschrift führt: „Vergleichende Untersuchung der meteorologischen Umstände, unter denen unsere gewöhnlichen Getraidearten (die Cerealien), türkischer Waizen (Mais) und Kartoffeln unter'm Aequa-

Städtchen Aigle, doch hat es das mit andern waadtländischen Orten, selbst mit Lausanne gemein, dass neben und bei grosser Eleganz die Fenster nicht selten voller Schmutz sind. — Bei Villeneuve gelangt man an das Ufer des herrlichen Genfersee's, und bis fast nach Lausanne verlässt die Strasse dasselbe nicht mehr. Die ausgezeichnet schöne Lage von Vevay ist bekannt. Um den See und seine Umgebungen noch besser zu überschauen, stieg ich noch zu dem etwa 1½ Stunden entfernten Schloss Blonay empor, und möchte jedem Besucher der dortigen Gegend rathen, ein Gleiches zu thun. Die Morgen-Beleuchtung mag für das sich hier ausbreitende Gemälde noch vortheilhafter seyn, als die Abend-Beleuchtung, bei welcher ich es sah! Ich logirte in Vevay im weissen *Kreuz* recht gut und billig; der Wirth ist aus der *deutschen* Schweiz. Von Lausanne, auf dessen hoher Terrasse man ebenfalls die schönste Aussicht geniesst, reiste ich mit Post über *Freiburg*, wo ich die Drahtbrücke, eine der längsten, bewunderte, nach Bern und meiner Heimath zu, wo ich am 13. August Mittags nach 17tägiger Abwesenheit wieder anlangte.

II. Botanische Notizen.

Hr. Boussingault hat der Pariser Akademie der Wissenschaften einen Artikel mitgetheilt, der die Ueberschrift führt: „Vergleichende Untersuchung der meteorologischen Umstände, unter denen unsere gewöhnlichen Getraidearten (die Cerealien), türkischer Waizen (Mais) und Kartoffeln unter'm Aequa-

tor und in der gemässigten Zone vegetiren." Derselbe untersucht erst die Zeit, welche zwischen dem Aufgehen der Pflanze und ihrer vollen Reife verstreicht, und bestimmt hierauf die Temperatur des Zeitraumes, welcher die beiden äussersten Epochen des Pflanzenlebens trennt. Durch Vergleichung dieser Data, rücksichtlich irgend einer gegebenen Pflanze, die sowohl in Europa als Amerika kultivirt wird, gelangt er zu folgendem merkwürdigen Resultate, dass die Zahl der Tage, welche zwischen dem Anfange der Vegetation und der Reife verstreicht, in dem Verhältnisse bedeutender ist, je geringer die mittlere Temperatur ist, unter welcher die Pflanze vegetirt. Die Dauer der Vegetation wird sich, so verschieden das Klima auch seyn mag, gleich bleiben, wenn die mittlere Temperatur beider Orte gleich ist, und in dem Verhältnisse kürzer oder länger seyn, wie die mittlere Temperatur der zur Vollendung der Vegetation nöthigen Zeit grösser oder kleiner ist; mit andern Worten, die Dauer der Vegetation steht im umgekehrten Verhältnisse zu den mittleren Temperaturen, so dass, wenn man die Zahl der Tage, welche die Vegetation irgend einer gegebenen Pflanze in verschiedenen Klimaten in Anspruch nimmt, mit der mittleren Temperatur der wirklichen Vegetationsperiode multiplicirt, man ziemlich gleiche Zahlen erhält. Diess Resultat ist nicht nur merkwürdig, insofern sich daraus zu ergeben scheint, dass unter allen Himmelsstrichen derselben einjährigen Pflanze im Laufe ihres Lebens eine gleiche Quantität Wärme zugeht, sondern es führt uns auch auf ein direct praktisches Resultat, indem es uns in den Stand setzt, zu entscheiden, ob es möglich ist, irgend ein bestimmtes Gewächs in einem Lande einheimisch zu machen, dessen Monatstemperaturen wir kennen. (The Edinburgh new philos. Journal, April — July 1837.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0232-0

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1837

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Stein Carl Friedrich

Artikel/Article: Botanischer Ausflug ins untere Wallis und zum Montblanc im Sommer 1836 593-608